

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 16

Artikel: Warum das Salz dumm ist [Schluss]
Autor: Meyer, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Le Soldat Suisse“
Geschäftssitz: — Siège social: Rigistrasse 4, Zürich

Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 8.50 pro Jahr u. Fr. 1.— für die Police
Prix d'abon.: Sans assurance fr. 6.— par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 8.50 par an et fr. 1.— p. la police d'ass.
Ausland (ohne Versicherung) Fr. 9.— pro Jahr + Erscheint jeden zweiten Donnerstag + Paraît chaque quinzaine, le jeudi

Redaktion - Rédaction E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich, Telefon 57.030 und 29.761 (privat)
Lr. Lieut. Dunand, Ch. de l'Escalade 8, Genève, Téléphone Genève 50.781

Administration und Verlag: Bolleystr. 30, Postfach Zürich 13, Oberstrass - Telefon 44.210, Postcheck-Konto VIII/14519

Warum das Salz dumm ist.

Von Karl Meyer, Art.-Feldw.

(Schluss.)

II.

An die U. O. S. schliesst eine Rekrutenschule an, in welcher der neugebackene Uof. seinen Grad «abverdient». So lautet die landläufige Bezeichnung für die Tätigkeit des Uof. in der Rekrutenschule. Sie entspringt der Auffassung, dass der Uof. gebrauchsfertig sei für die Ausbildung von Rekruten und seinen Entgelt zu leisten habe für den ihm zuteil gewordenen Grad. Dem ist tatsächlich nicht so, denn es handelt sich nicht um ein Abverdienen eines Grades, sondern um eine Weiterbildung zur Erlangung eben dieses Grades. In militärischen Kreisen ist man sich in neuerer Zeit klar geworden, dass die Rekrutenschule diesen Zweck hat. Leider ist es bei der Erkenntnis geblieben, die Konsequenzen sind nicht in wünschbarem Umfange gezogen worden. Obwohl man weiss, dass der Uof. unfertig und als Lernender in die R. S. einrückt, lässt man ihn doch von erster Stunde an die ganze Bürde seiner schweren Last allein tragen und ist noch erstaunt, wenn die Mehrzahl der Uof. unter ihr zusammenbrechen.

Ich denke hier nicht an diejenigen Uof., die dank ihrer Veranlagung im Stande sind, sich mit einer gegebenen Situation abzufinden, denn diese bilden eine schwache Minderheit. Ich habe jene grosse Mehrzahl im Auge, die nie dazu kommt, ihren Beruf zu erfüllen, nicht weil sie unfähig ist, sondern weil man es unterlassen hat, sie auf diesen Beruf vorzubereiten.

Bei Beginn der R. S. sieht sich der Uof. vor eine doppelte Aufgabe gestellt. Er ist einmal wie bislang der Ausführende gegenüber seinen Vorgesetzten und sodann, was für ihn ganz neu ist, Erzieher und selbst Vorgesetzter einer Anzahl junger, ihm fremder Leute. Voll guten Willens und mit Eifer, erfüllt von der Wichtigkeit seiner Persönlichkeit, macht sich der Uof. an seine Aufgabe. Er bemüht sich, mit Strammheit nach oben und nach unten zu imponieren. Das stramme Auftreten ist ihm ja als das A und Z seiner Tätigkeit in der U. O. S. eindrücklich vermittelt worden. Um nach oben zu genügen, reicht auch vorerst die straffe Haltung aus. Anders macht sich die Sache gegenüber seinen Rekruten. Er hat Leute mit völlig verschiedener Bildung und Erziehung zu einheitlichem Handeln auszubilden, wobei die Schwierigkeiten und Hindernisse bei jedem wieder anders liegen. Nur zu bald beginnt die Situation kritisch zu werden. Trotz guter Haltung will es nicht immer so gehen, wie von oben befohlen wird. Bewusst oder unbewusst spürt der Uof., dass er mit seinem Latein nicht durchkommt und wird unsicher, besonders wenn er geistig bewegliche und ihm an Bildung überlegene Rekruten unter seinen Leuten hat. Es regnet Rügen; Strafen verschärfen den Druck, der mit dem verbissenen Gefühl

ungerechter Behandlung nach unten weitergegeben wird. Das ist der verhängnisvolle Augenblick, wo der Uof. zu versagen anfängt. Sein guter Wille erlahmt, der Glaube an die persönliche Bedeutung beginnt einer herben Enttäuschung und der Erkenntnis Platz zu machen, dass man nach oben nichts gilt und nicht verstanden, und von den Untergebenen nicht ernst genommen wird. Die eigene Initiative stirbt ab, er tut noch das Notwendigste unter dem Zwang der Verhältnisse, aus Furcht vor Bestrafung. Da er von seinen Vorgesetzten nichts zu erwarten hat, arrangiert er sich so gut es geht mit seinen Untergebenen und opfert seine Stellung ihnen gegenüber, weil sie unhaltbar geworden ist. Er befiehlt nicht mehr, sondern bespricht sich mit seinen Leuten und muss froh sein, wenn sie ihm zuliebe soviel tun, dass er zur Not bestehen kann. Den Klagen seiner Unterstellten fügt er seine eigenen bei, weil er sich durch diese Solidarität ihrer versichern will.

Das ist der Werdegang vieler Uof. und lange nicht alle sind zum Vorneherein für diese Entwicklung bestimmt. Ihre Stellung ist ihnen so verkehrt, dass sie das Los des gemeinen Soldaten beneidenswert finden. In den meisten Fällen machen sie in den folgenden Wiederholungskursen nicht einmal mehr einen Versuch, wirkliche Vorgesetzte zu sein, denn sie haben den Glauben an ihren Beruf völlig eingebüsst. Sie spielen dann nur noch die Befehlsübermittler und bitten ihre Leute, das Nötige zu tun, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Dass mit solchen Uof. dem Offizier nicht gedient sein kann, ist begreiflich.

Das muss aber alles nicht so sein, wenn man am rechten Ort und zu rechter Zeit den Hebel ansetzt!

Die Erkenntnis, dass der Uof. als Lehrling in die R. S. einrückt, muss der Instruktionsleitung auch die Aufgabe stellen, für die Weiterbildung und für die Unterstützung der Uof. besorgt zu sein.

Die Verhältnisse bringen es mit sich, dass während der ersten Tage in der R. S. vieles ohne Rücksichtnahme auf den einzelnen übers Knie erledigt wird, bis der Betrieb einmal im Gang ist. Man vergisst aber, dass dieser Zustand nicht normal genannt werden kann und fährt so weiter, weil es ja auch gegangen ist. Das rächt sich dann in der oben geschilderten Weise. Gerade im Anfang der Schule bedarf der Uof. am meisten Hilfe und Verständnis. Um beides zu gewähren, braucht es Zeit und diese kann geschaffen werden. Täglich müssen dem Uof. ein bis zwei Stunden zu seiner Weiterbildung gewidmet werden. Wenn man einmal von der irrigen Ansicht abgeht, dass beständig der ganze Stab, vom Leutnant bis zum Korporal hinunter hinter der Mannschaft stehen müsse, dann wird es ein Leichtes sein, diese Zeit frei zu bekommen, wobei man erst noch Gelegenheit geschaffen hat, das Verantwortungs-

gefühl des einzelnen zu schärfen, das er verlieren muss, wenn er sieht, dass immer noch andere da sind, mit denen er teilen kann. Der Leutnant kann gut auch einmal mit seinen Leuten arbeiten, ohne dass der Uof. dabei ist.

An der Instruktionsleitung ist es nun, dafür zu sorgen, dass die gewonnene Zeit für den Uof. nutzbringend angewendet wird. Einmal gilt es, den Uof. in fachtechnischer Hinsicht zu fördern (wobei es ausser dem Drill auch noch viel anderes zu tun gibt) und dann ist ganz besonderes Gewicht auf die Ausbildung zum Vorgesetzten zu verlegen. Die täglichen Vorkommnisse geben Stoff genug, um in sachlicher Art die vorgekommenen Fehler zu besprechen und in ihrer Wirkung zu erläutern. An unzähligen Beispielen kann dem Uof. begreiflich gemacht werden, was Zuverlässigkeit und Disziplin für Werte sind und wie sie erreicht werden können. Der Wirkungsunterschied zwischen einem bestimmt gehaltenen Befehl und einem nur hingeworfenen: «Man muss dann das oder jenes noch machen, oder: macht dann noch das», kann nicht oft genug klar gemacht werden. Das Auge des Uof. für den inneren Dienst muss geübt werden, sonst übersieht er immer wieder wichtige Dinge. Die Bedeutung des Melde- und Rapportwesens muss dem Uof. klar gemacht werden, wobei den felddienstlichen Meldeübungen grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, denn auf diesem Gebiete steht es bedenklich. Kurz, es muss am Uof. gearbeitet werden, damit er das Gefühl von Sicherheit bekommt, das ihn allein befähigt, gegenüber seinen Rekruten als Vorgesetzter aufzutreten, der weiss was er will. Hand in Hand mit dieser Ausbildung müssen dann auch die Anforderungen steigen, die an den Uof. gestellt werden. Der richtige Masstab ergibt sich so ohne weiteres, und man läuft nicht Gefahr, den Bogen zu überspannen.

So wird es möglich sein, immer im richtigen Zeitpunkt einzugreifen und dem Uof. die Mittel in die Hand zu geben, die er braucht, um die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, zu meistern. Dann wird er auch Anlehnung nach oben suchen und nicht in die klägliche Stellung hinuntersinken, die ihm heute meistens beschieden ist.

Unser verstorbener General hat seinerzeit eine grössere Distanzierung des Uof. vom gemeinen Soldaten verlangt. Er hat den Uof. im Quartier von seinen Untergebenen getrennt und nur schon mit dieser Massnahme Zuständen ein Ende bereitet, die noch weit schlimmer waren als die heutigen. Der erste Schritt war getan, es wäre an der Zeit, dass man auf der vorgezeichneten Linie frisch weiterginge. Man darf dabei aber nicht bei Aeusserlichkeiten stehen bleiben, wenn diese auch noch so notwendig sind. Ich denke da an die verschiedenen Vergünstigungen, die man dem Uof. einräumt, um ihm grössere Distanz vom Soldaten zu geben. Mit der goldenen Kragenlitze und mit der Bewilligung für längeren Ausgang ist noch nicht alles geschafft. Wenn man das einsieht und diese Dinge nach ihrem wahren Werte einschätzt, dann sind sie gewiss angebracht und zweckdienlich. Sie dürfen sogar eher noch vermehrte Berücksichtigung finden, durch allgemein bessere Bekleidung, durch geschmackvollere Gradabzeichen und durch eine weniger unmögliche Ausgangsmütze. Auf diesem Gebiete hat sich die Militärverwaltung noch keine Lorbeeren geholt. Aber wie gesagt, alles das steht in zweiter Linie und kann nur ergänzende Wirkung haben. Wo man lediglich bestrebt ist, den Korpsgeist zu entwickeln ohne

ihn tiefer zu fundieren, da erreicht man kaum mehr als Einbildung und Borniertheit, Erscheinungen, die in gewissen Waffengattungen heute noch besonders ausgeprägt mit Schneid und wirklichem Können verwechselt werden.

Die Rekrutenschule ist bei geschickter Ausnützung aller Möglichkeiten im Stande, das nachzuholen, was in der U. O. S. versäumt worden ist. Sie ist der Ort, wo Uof. herangebildet werden können, sofern man höheren Ortes gewillt ist, die Bedürfnisse des Uof. zu studieren und ihnen gerecht zu werden. An der U. O. S. und an der R. S. liegt es, ob das Unteroffizierskorps unserer Armee seine Aufgaben erfüllen kann oder nicht. Anstatt sich zu beklagen und festzustellen, wolle man an massgebender Stelle die Hefte revidieren und daran denken, **dass das Unteroffizierskorps nicht besser und nicht schlechter sein kann, als das Offizierskorps, von dem es erzogen wird.**

Neue Divisionskommandanten.

Der Frühling 1931 hat in den Führerstellen unserer Divisionen starke Aenderungen gebracht.

Der Kommandant der 1. Division, Herr **Oberstdivisionär Grosselin**, hat sein Amt niedergelegt, das er seit 1923 als Nachfolger von Oberstdivisionär de Meuron inne hatte. Die 1. Division hat ihren bewährten Führer nur ungern verloren. Er war für sie nicht nur der anerkannte Chef, sondern der feine Offizier, der tief-fühlende Mensch, dem alle seine Untergebenen zugetan waren. Dazu war er ein überzeugter Verfechter unserer Milizarmee. — Oberstdivisionär Grosselin begann seine



Oberstdivisionär Grosselin.
Colonel divisionnaire Grosselin.